

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Donnerstag, den 11. April 1822.

44

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Notenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen Viertelst. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer Viertelst. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Arnold.

Von N. G. N.

(Fortsetzung)

5.

Je beschränkter Arnold's Lage war, desto auffallender schien es, daß Gräfinn Cäcilie Lenau, die schönste und geistvollste Frau der Residenz, ihn eben jetzt an sich zog, und nichts unversucht ließ, ihn zu fesseln. Arnold wußte sich das Räthsel anfangs kaum selbst zu erklären, das sich ihm inzwischen bald genug löste. Es handelte sich um einige Papiere, die gegen den Präsidenten gebraucht werden sollten, und welche die Gräfinn durch Arnold zu erhalten hoffte. Trotz seines Widerwillens gegen den Baron, trotz der glänzenden Aussichten, die man ihm eröffnete, trotz seiner Leidenschaft für Cäcilien, entsetzte er sich anfangs dennoch vor der Zumuthung, tückischer Nachsicht dienstbar, denjenigen zu verrathen, der ihm die entschiedensten Beweise seines Wohlwollens gegeben hatte. Allein zu tief hatte er sich bereits verstrickt, zu viel bereits theils aus Leichtsinne, theils aus Übermuth von seiner besseren Kraft weggeworfen, als daß diese auf die Länge hätte überwiegen können. Er verschaffte der Gräfinn die verlangten Papiere, die von den übrigen Genossen ihres Complots mißbraucht, und zum Theil verfälscht, den Fall des Barons in Kurzem entscheiden mußten.

6.

Arnold fand bald Ursache zu vermuthen, daß er dem ränkesüchtigen Weibe nie mehr als ein Werkzeug der Intrigue gewesen sey. Kaum mochte er seine Vermuthung sich selbst gestehen. Zwar liebte er Cäcilien nicht im edleren Sinne des Wortes; eine solche Liebe hatte er schon lange in das Gebiet poetischer Schöpfungen hinausgerückt; aber desto lebhafter hatte die schöne Frau seine Begierden aufgeregt. Je offener die Gräfinn ihn, wie sie ihn an sich gezogen hatte, wieder zu entfernen strebte, desto schneller steigerten sich

diese zur heftigsten Leidenschaft. Es kam zu einigen lebhaften Scenen, die Arnolds Unmuth aufs äußerste trieben, da Cäcilie seiner zu spotten schien. Er machte ihr Vorwürfe, aber mit kalter eindringender Bosheit wurden sie ihm weit kränkender zurückgegeben.

Als Arnold einst nach einer solchen Scene nach Hause kam, fand er vor seiner Wohnung den Wagen des Barons, und ein Billet, welches ihn auf das nahe bey der Stadt gelegene Landhaus desselben einlud. Nicht ohne inneres Widerstreben folgte er der Einladung. Er langt an; ein Bedienter führt ihn in einen Vorsaal und entfernt sich. Arnold wartet; niemand erscheint. Jetzt unterbricht das langsame Getön der Sterbeglocke die dumpfe Stille, und zugleich tritt der Baron aus einem anstoßenden Cabinet. Er bedurfte bey Arnolds Anblick einige Augenblicke um sich zu sammeln, dann trat er auf ihn zu. „Ich hatte Ihnen,“ sagte er, „meine Liebe und mein Vertrauen geschenkt; wie Sie mir gelohnt haben, wissen Sie. Der Schmerz über meine unverdiente Schmach hat die schwache Gesundheit meiner Gattinn schnell zerstört, und sie vor der Zeit von meiner Seite gerissen. Eben hat sie vollendet. Noch halte ich Sie selbst, vielleicht mit Unrecht, mehr für schwach, als boshaft. Ich wollte Sie an die Folgen Ihres Leichtsinnes erinnern; vielleicht kann es dazu beytragen Sie zu vermögen, ihm zu entsagen. Darum hab' ich Sie rufen lassen.“

Mit diesen Worten ging der Baron in das Cabinet zurück. Arnold eilte fort. Hell tönte hinter ihm her in abgemessenen Schlägen die ernste Glocke durch die trübunwölkete Gegend. Er erreichte die Stadt, und mechanisch trugen ihn seine Füße in den Pallast der Gräfinn. Ein Bedienter sagte ihm auf der Treppe, sie sey gleich nach der Tafel weggereist, und gab ihm ein Billet, das sie an ihn zurückgelassen hatte. Es enthielt einige Abschiedsworte, und die nicht sehr unbestimmte Andeutung, daß die Besorgniß einer Entdeckung des geschmiedeten Complots sie zu dieser schnellen Entfernung bewogen habe.

Erbitterung, Haß, Scham, Reue, Selbstverachtung und tausend andere kränkende Gefühle drückten jetzt zu gleicher Zeit ihre Stacheln in Arnolds Busen, und raubten ihm alle Besonnenheit. Er kehrte in seine Wohnung zurück: allein er vermochte es nicht darin auszuhalten. Er eilte ins Freye, und gerieth in ein nahe bey der Stadt gelegenes Wäldchen, in welchem er bis in die Nacht herumirrte. Der Regen durchnäßte seine Kleider, ohne daß er es fühlte. Plötzlich glitt er auf dem mit Nadeln übersäten Boden aus, und stürzte einen am Rande des Gehölzes befindlichen Abhang hinunter. Er versuchte es sich aufzuhelfen, und sank zurück in ohnmächtiger Betäubung.

7.

Als Arnold am andern Morgen erwachte, fand er sich in einem fremden, mit Geschmack meublirten Zimmer, durch dessen grünseidne Vorhänge die Sonne freundlich herein schien. Sein rechter Fuß hing in einer am Untertheil des Bettes befestigten Maschine. Auf ein Geräusch, das Arnold machte, trat ein junger Mann von der einnehmendsten Gesichtsbildung aus dem anstoßenden Gemache, und erkundigte sich mit der wohlwollendsten Theilnahme nach seinem Befinden. Arnold hatte nämlich gestern bey seinem Sturz den einen Fuß gebrochen, und war von dem armen Landmann, in dessen an dem Ab-

hang befindliches Gärtchen er herabgekollert war, in Eugenius Haus gebracht worden, der in diesem Orte einen bedeutenden Freyhof besaß. „Der Arzt, den wir gerufen haben,“ sagte Eugenius, „will für alle schlimmen Folgen Ihrer Verletzung stehen. Die Langeweile wird die schlimmste seyn, welche Sie zu leiden haben werden. Wir wollen Sie von Ihnen entfernt halten, so viel wir vermögen. Ist es Ihnen nicht unangenehm, so verplaudere ich manchemal ein Stündchen mit Ihnen, oder ich spiele Ihnen etwas vor, und Jacobine soll Ihnen vorlesen; sie liest vortreflich. „Jacobine,“ rief er in ein Seitenzimmer hinein, „bringen Sie doch die Bücher, die wir für unsern Gast zusammengesucht haben.“

Ein Mädchen von siebzehn Jahren, schön wie Hebe, brachte einige Bücher, und legte sie vor Arnold auf ein Tischchen. Eugenius ergriff eines nach dem andern, und hielt sie ihm hin, um die Titel zu lesen. Aus der Art, wie Eugenius ihm die Bücher vorhielt, erkannte Arnold, daß dieser blind sey.

Das letzte Buch, was vorkam, war Garters treffliche Abhandlung über die Geduld.

„Ich habe sie mit Vergnügen lesen hören,“ sagte Eugenius; „obwohl ich ihrer nie bedurft habe.“

„Und dennoch —“

„Weil ich blind bin, meinen Sie? O Gott!“ rief er freudig das Haupt erhebend, als wenn er zum Himmel emporsehen wollte; „ich bin ja darum doch alücklich! So viele Menschen lieben mich, und ich kann sie wieder lieben. Ich fühle den linden Hauch des Frühlings, ich athme den Duft der Blumen, ich höre mit Entzücken das Lied der Nachtigallen, ich habe meine Flöte und meine Bücher. Selbst die Hoffnung, mein Gesicht wieder zu erlangen, ist mir geblieben. Zwar das eine Auge ist durch die Unerfahrenheit des Arztes unwiederbringlich verloren. Doch denken Sie! als mein Bruder das hört, beschließt er sich der Augenheilkunde zu widmen. Künftiges Jahr reise ich zu ihm. Gott wird seine Liebe belohnen, und dem Bruder gelingen lassen, was dem Fremden mißlungen ist.“

Eine Thräne stahl sich während dieser Rede über Jacobinens Wange. Arnold wußte nicht, was er sagen sollte. Ein Besuch, der Eugenius abrufen ließ, entzog ihn seiner Verlegenheit.

8.

Die Segenskraft, welche guten Menschen eigen ist, daß ihre Nähe auch leidenschaftlich aufgeregte Gemüther zu besänftigen vermag, konnte sich an Arnold nicht bewähren. Wenn der Mensch zuerst zwischen die Begeisterung der Tugend und den entzückten Drang nach Lebensaenuß in die Mitte gestellt, dem Letzteren mit besonnener Wahl sich hingibt; so täuscht er sich wohl noch mit dem Glauben, er werde auch die Erstere als Begleiterinn durchs Leben beybehalten, und so den sittlichen Werth sich bewahren können, weil er noch nicht herzlos genug ist, um ihn aufzugeben. Aber bald erkaltete jene wenige Wärme für die Tugend in seiner Brust gänzlich, und was darin zurückbleibt, ist eine todte unfruchtbare Achtung für dieselbe, nicht fähig einen edlen Entschluß, oder den Entschluß zur That zu reifen. Bald wird auch diese ihm fremd; Genießen allein ist ihm noch Leben; und nur im üppigsten Far-

benspiel des Genusses scheint ihm dieses eines Wunsches werth zu seyn. Wenn dann aber schnelle Sättigung, heftige unbefriedigte Leidenschaften, oder die Veraubung der Mittel zum Genusse jene Farben weggewischt haben, so erscheint ihm das Leben nicht nur an sich selbst leer und gehaltlos, sondern feindselig wendet sich sein grossender Unmuth bald mit gleisenden Sophismen, bald mit frechem Übermuth gegen alles Heilige und Ehrwürdige, das jetzt überall mit strafendem Ernste vor sein inneres Auge tritt.

Auf diese Weise regte der Umgang mit Eugenius in Arnolds Brust den Streit nur noch heftiger an, den er nicht besänftigen konnte. Der milde, heitre Jüngling mit dem reinen Herzen voll Liebe zu allen Wesen, mit der sanften, immergleichen Ruhe in seinem Innern, und der begeisterten Hoffnung auf ein besseres Leben, die ihn auf Engelsfittichen über jede rauhe Stelle des Irdischen wegtrug, und sich in jeder seiner Handlungen abspiegelte, war ihm, dem Ruhelosen, ein stechender Vorwurf. „Es gibt solche Menschen,“ sagte er zu sich selbst, „die bestimmt sind, ohne daß ein Mißklang sich in ihr Leben hineindrängte, in einem glücklichen Traume hinzuschweben, und die darum mit sich und Andern Frieden haben; aber ist es meine Schuld, daß ich anders organisiert, anders geführt und geleitet, nicht einer von diesen geworden bin?“ Geräth ein leidenschaftlich aufgeregtes Gemüth im Gefühle seiner sittlichen Ohnmacht erst auf diesen Weg: so verliert es auch den letzten Rest seiner bessern Kräfte, der ihm noch geblieben seyn mag. Frech schreibt es die ganze Summe seiner Vergehungen auf die Rechnung des Schicksals, und von einer Schuld sich befrevend, rechtfertigt es zum Voraus vor sich selbst jede andere, die es künftig noch auf sich laden mag.

(Der Schluß folgt)

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, am 24. März 1822.

Da es auf dem Theater Feydeau mit der Erde nicht mehr gehen will, so hat sich die Administration dem Himmel empfohlen, aber dem muhamedanischen. Diesem Absfalle ist die Strafe auf dem Fuße gefolgt: es ist ein Fall daraus geworden. Mus-hamer's Paradies, komische Oper in drey Aufzügen, von Scribe und Mélesville, mit Musik von Kreutzer und Kreubé, ist, gerade herausgesagt, eine Posse und keine komische Oper, denn die Handlung wird auf ein Sujet gebaut, welches nur unter der einzigen Voraussetzung, daß ein vernünftiger Mensch zugleich toll seyn könne, einige Wahrscheinlichkeit erhalten dürfte. Man urtheile selbst. Der Perfer Nadir sucht ein bildschönes Mädchen auf, dem er bey der Erstürmung von Casan das Leben gerettet hat. Nach viel vergeblichen Hin- und Herzügen gelangt er mit seinem treuen Schildknappen Ballachou, einer Art von Sancho Pansa, nach Spanien und tritt bey seinem Freunde, dem reichen Kaufmanne Nathan, ab. Da es gerade so kommen muß, so ist Nathan der Vater von Zeneiden, eben derselben Schönen, nach welcher der irrende Ritter den ganzen Orient durchsucht hat. Nadir erblickt Nathan's Tochter, die ihn, ob sie gleich verschleiert ist, durch ihren Wuchs und Gang an die Geliebte seines Herzens erinnert. Er gibt die Hoffnung auf, sie je wieder zu finden: in der Verzweiflung, welche sich seiner bemächtigt, beschließt er, sich zu vergiften. Aber er will nicht mit leerem Magen die lange Reise antreten und bestellt sich deshalb ein gutes Mittagessen. Mittlerweile haben die Wände Ohren gehabt: ein junger französischer Husarenofficier, Adolphe mit Namen (es gab eine Zeit, wo diese Springinsfelde allenthalben waren, warum sollte sich nicht einer nach Spanien in das Haus eines persischen Kaufmanns verlau-

fen haben?), hört den schwarzen Vorfatz des verzweifelnden Don Quixote: plötzlich kömmt ihm die Idee, sich einen Spaß mit ihm zu machen. Gesagt, gethan: Adolph vermischt den Schiraswein, der Nadir'n aufgetragen wird, mit einer starken Dosis Opium. Dieser setzt sich zu Tische, und sein treuer Schildknappe Ballachou bedient ihn. Beyde lassen sich's wohlschmecken, sinken dann in einen tiefen Schlaf und werden in den Harem Nathan's gebracht. Da sehen sich die Zuschauer, ohne es zu wissen, in les Incommodités de la Grandeur, le Dormeur éveillé, le Rêve de dix heures, la Principessa in campagna, Shafespear's Taming of the Shrew und ein Paar Duzend andere dergleichen Stücke versetzt, welche seit hundert Jahren als Komödien, komische Opern, Vaudeville's und Melodromen aus Tausend und eine Nacht angefertigt worden sind. Nadir muß sich bey seinem Erwachen in das Paradies versetzt glauben. Zu dem Endzwecke steht eine Horde Weiber um ihn herum, welche ihn, sobald er die Augen aufschlägt, mit Gesang und Harfen-, Theorben- und Guitarespiel begrüßen. Dann werden wollüstige Tänze getanzt, kostbare Wohlgerüche verbreitet u. s. w. Nadir beginnt eben an der paradiesischen Herrlichkeit Geschmack zu finden, da erblickt er, o Schrecken, seine zwey Weiber, Zulima und Fatme, denen er bey seinen Lebzeiten auf der Erde davon gelaufen ist. Man sieht, Nadir ist eben so schlecht in der muhamedanischen Religion bewandert, als die Verf. des Stücks: er weiß nicht, oder der Schlaftrunk hat es ihn vergessen lassen, daß die Weiber dieser Erde nicht in das Paradies kommen, sondern daß die Houris, welche Muhamed seinen Gläubigen verspricht, Wesen von ganz besonderem Schlage sind, daß sie eine außerordentliche und (was einem Muhamedaner viel werth seyn muß) unzerrörbare Schönheit besitzen. Er nimmt alles für baare Münze; ja, Adolph, der ihm unter der Gestalt eines seiner Ururvorfahren erscheint, weiß ihn sogar dann noch zu überreden, er sey im Paradiese, als eine Horde Tartaren in's Magazin des reichen Nathan brechen (wo der muhamedanische Himmel aufgeschlagen ist), um es zu plündern. Dem Späße muß aber endlich ein Ende gemacht werden. Auch das weiß der erfinderische Adolph recht klug anzufangen. Man höre: er macht seinem Urenkel weiß, von Muhamed für ein begangenes Vergehen zu einem zweyständigen Exil auf die Erde verurtheilt zu seyn, aber, aus besonderer Vergünstigung, die Erlaubniß erhalten zu haben, einen andern, statt seiner, auf die Erde zu senden, wenn sich ihm irgend jemand zu diesem Liebesdienste darböte. Nadir, den die Houris zu langweilen beginnen, weil seine geliebte Zeneide nicht unter ihnen ist, erbietet sich mit Freuden, statt seines Urälterpapas auf die Erde zu wandern, aber unter der einzigen Bedingung, daß man ihn in Nathan's Wohnung zurückführe. Der Handel wird geschlossen, und Nadir glaubt wirklich zu Anfang des dritten Act's aus Muhamed's Himmel im Hause seiner Geliebten wieder anzulangen zu seyn. Die Augenblicke sind kostbar: er sucht und erhält endlich eine Unterredung mit seiner angebeteten Zeneide. Vom Feuer der heftigsten Liebe verzehrt und in der Verzweiflung, seine Geliebte nach zwey Stunden wieder verlassen zu müssen, zählt er jede Minute und mit jeder Minute vermehrt sich seine Angst. Während der Zeit wagen die Tartaren einen zweyten Angriff; aber Adolph, an der Spitze der Sclaven des Hauses, stürzt über sie her, haut einen Theil nieder und schlägt den andern in die Flucht. Alles freut sich, nur der arme Nadir nicht, denn eben schlägt es zwey: er glaubt, die Stimme Muhamed's zu hören, der ihm seine Saumseligkeit vorwirft. Da rauscht der Vorhang des Hintergrundes in die Höhe: ein lautes Gelächter erschallt. Nadir erkennt in den Houris des Paradieses die Sclavinnen Zeneidens, und in seinem Urälterpapa den Husarenofficier Adolph. Den Spaß, welcher mit ihm getrieben worden ist, verzeiht er, da der Besitz Zeneidens ihn hinlänglich dafür entschädigt.

Dies der Inhalt einer Posse, welche, da sie die beyden wichtigsten dramatischen Schriftsteller Frankreichs zu Verfassern hat, gefallen haben könnte, wenn sie, statt zu drey Aufzügen ausgesponnen zu seyn, in einen zusammengedrängte wäre. Immer würde dann noch die Unwahrscheinlichkeit, daß Nadir, der kein verstandeschwacher Tölpel ist, so gutmüthig in die Falle der Fopperey geht, welche ihm Adolph stellt, eine große Störung des zu erregenden dramatischen Interesses bleiben. Dies zeigt sich besonders in der letzten Scene Nadir's mit Zeneiden, welche höchst komisch und dramatisch seyn würde, wenn ihr nicht eben die Wahrscheinlichkeit abginge. Es gibt eine große Menge anderer Un-

wahrscheinlichkeiten, welche freylich nur mittelbar sind: z. B. daß Nadir, der Udoßphen im ersten Acte gesehen, ihn im zweyten für seinen Uurgroßvater, und die höchst irdisch-materiellen Sclavinnen Nathans für die ätherischen Bewohnerinnen des Muhamedanischen Paradieses nimmt. Ist es glaubbar, daß die Wohnung eines Kaufmanns, so reich derselbe auch immer seyn möge, der Idee, welche man sich von dem Himmel der Muhamedaner macht, entsprechen, daß Nadir zwischen dem zweyten und dritten Acte die Reise aus dem vermeinten Paradiese auf die Erde, das heißt, aus einem Zimmer in's andere, unternehmen könne, ohne gewahr zu werden, daß man ihn zum Narren habe? Von einem Schlaftrunke ist hier die Rede nicht mehr. Wo bleiben übrigens die morgenländischen Sitten? Wer hat den Männern, ja sogar dem ehrlichen Ballachou, die Erlaubniß ertheilt, so oft, als es ihnen beliebt, sich in den Harem Nathan's zu begeben? Zu welcher Zeit spielt endlich das Stück? Wie kommt Udoßph, wie kommen die Tartaren in Nathan's Haus? u. s. w., u. s. w.

Wie nicht anders von den Verfassern zu erwarten stand, das Stück besitzt einen Überfluß an geschmackvollen, graziösen und höchst witzigen Einzelheiten.

Die Musik hatte große Erwartung erregt: trat doch einer der beyden Componisten, der Componist der Lodoiska, von Paul und Virginie u. s. w., dieser Veteran der dramatischen Tonscher Frankreichs, nach einer langen Ruhe zum ersten Male wieder mit einer neuen Arbeit hervor! Aber der Erfolg hat kein durchaus günstiges Resultat herbegeführt. Ohne daß Kreuzer's Arbeiten genau von denen des Hrn. Kreubé unterschieden worden sind, hat man, außer einer kriegerischen Marsch-Arie, welche an den schönen Marsch der Tartaren in Lodoiska erinnert, und einem andern, von Harfe und Bratsche begleiteten Stücke, welches von vortrefflicher Wirkung ist, keine einzige Nummer bemerkt, in welcher nicht Melodie und Harmonie in den belobten und barocken Transitionen und rhythmischen Tonhypsodien ersäuft wären; es ist keine Begeisterung, keine Originalität, kein Genie darin, alles mühsam erklaubte Verstandesarbeit.

Paul spielt den gefoppten Nadir mit Grazie und Einsicht. Der kleine Pouchard hat, in der Rolle des Husarenofficiers, bey der Stelle, wo er ein halbes Duzend Tartaren aus dem Fenster geworfen zu haben versichert, ein lautes Gelächter erregt. Ballachou wird von Ferréol auf eine recht ergeßliche Weise, und ganz in Potier's Manier, dargestellt. Wer die schöne Mad. Pradhère als Zeneide betrachtete, begriff den Vorzug, welchen ihr Nadir vor allen übrigen betagten Houris des Muhamedanischen Paradieses gab.

Die Namen der Dichter und der Componisten sind vom Publicum zu wissen begehrt und von Pouchard genannt worden. Die der Dichter haben weniger Beyfall erhalten, als die der Componisten.

(Schluß)

Breslau.

Nummer 777, Lustspiel in einem Act nach dem Französischen von Lebrun — ein Fettauge aus dem wasserreichen Koberue'schen Almanach für 1822 — mag wohl nirgends trefflicher gegeben worden seyn, als hier. Hrn. Schmelka's „Notar“ ist ein Triumph der Komik und Hr. Paul, mit einer derben Portion trockner Komik versehen, wetteiferte in der Rolle des schadenfrohen Schreibers mit ersterem, um dem kleinen Stück eine bleibende Stelle auf dem Repertoire zu sichern.

Koch und Secretär, Lustspiel in einem Acte nach dem Französischen des Scribe von Lebrun, wollte nicht recht gefallen, obgleich Hr. Schmelka als Blasebalg alle Minen seiner reichen Komik springen ließ.

Die Reise zur Hochzeit, oder: Überall zu spät, Lustspiel in drey Acten von Lambert. Es trägt zwar auch den Fehler der leichten Zusammensetzung fast durchs ganze Stück zur Schau, hat jedoch wenigstens im ersten und zweyten Act (der dritte ist matter) die Lachlustigen weidlich ergeht. Hr. Schmelka war in der Rolle des abenteuerlichen Reisehelden, und mit seinem Ach Herr Zemers, originell. Lobende Anerkennung verdient noch außer diesem Hr. Paul (Wirth), Hr. Stawinsky (Weinhändler) und Mad. Huber (Maria Stork).

Alpenröslein, Patent und *Shawl*, Schauspiel in drey Acten von *Hrn. von Solheim*. Nach den neuesten dramatischen Producten dieses Dichters zu urtheilen, scheint derselbe den Weg *Rozebue's* einzuschlagen, durch mancherley Theatercoups das Publicum, wenn auch nur das schaulustige, auf seine Seite zu bringen. An solchen fehlt es auch dem genannten Stücke nicht, welches, so wie sein Vorgänger das *Kronsteiner Turnier*, *Cassen-Furore* gemacht hat. *Frau von Holten*, die bezaubernde Anspruchslosigkeit der *Lisli* des ersten Actes, mit der reizenden Anmuth der *Lisinka* des dritten Actes verbindend, ist geschaffen für diese Partie. Außer *Hrn. Clausius* (*Kentheim*), der sich übrigens vor Übertreibungen hüten mag, und *Mad. Huber* (*Baroninn Rautenhoff*) ging das übrige im leider gewöhnlichen, weder Lob noch Tadel erweckenden Gleise fort. Durch die von dem *Hrn. Musikdirector Bieren* zu diesem Stück componirte Musik, hat derselbe den bey Gelegenheit einer zum *Klingemann'schen Faust* gefertigten Zwischenmusik verscherten Credit eines braven Tonsetzers, einiger Maßen wieder hergestellt. Die Overture zum zweyten Act, vom hiesigen Sängler *Kafael* componirt, ist ein Spielwerk im *Rossinischen* Geschmack.

Der Oberst, Lustspiel in einem Act nach dem Französischen des *Scribe* von *Carl Blum*. Die Unnatürlichkeit des Stoffes abgerechnet, bietet dieser einige recht anziehende, dem Talent jeder Schauspielerinn freyen Spielraum lassende Situationen dar, welche hier von *Frau von Holten* so vortheilhaft benutzt worden, daß wir die Rolle der *Elise* unter ihre vorzüglichsten Kunstleistungen zählen dürfen.

Die Reise nach Dieppe, oder das *Carneval zu Paris*, Lustspiel in drey Acten nach dem Französischen von *Carl Blum*. Wir mögen es keine glückliche Wahl nennen, ein solches, außer den Barrieren von *Paris* alles Pikante verlierende Product, nach Deutschland zu verpflanzen. Der Stoff an und für sich ist neu und origineU, und kann solchen der Tadel weniger treffen, allein die Expositionsscenen im echt französischen Schnitt machen es für ein deutsches Publicum höchst langweilig und ungenießbar. *Hr. Schmeltka* schien sich in der Rolle des gefoppten Pariser Spießbürgers gar nicht recht zu gefallen, denn er spielte mit einer bey ihm selten vorkommenden Laune.

Noch ein *Pumpernickel*, Lustspiel in zwey Acten von *W. Vogel*. Seit langer Zeit ist uns kein trivialiseres Product vorgekommen, als das Vorgenannte. Vor einem strengern Publicum dürfte diesen *Pumpernickel* vermuthlich das Geschick treffen, nicht bis zu Ende gespielt zu werden. Das hiesige an Toleranz gewöhnte Parterre hat eine zweymalige Aufführung ruhig ertragen.

Der Bär und der Bassa, *Vaudeville-Burleske* in einem Act nach dem Französischen des *Scribe* von *Carl Blum*, mit vielem Beyfall gegeben, ist der Ausbund eines tollten *Wihes*, dem man sich ungezwungen hingibt. Doch ist es auch gerade nur das *Vaudeville*, die Localisirung, *Extemporirung* und die pa'end gewählte Musik, welches diesen günstigen Erfolg hervorgebracht hat; als simple *Posse* möchte es wohl kein so lebhaftes Interesse erwecken.

Auszeichnungswürdige Gäste waren: *Mad. Campi* aus *Wien*, *Hr. Julius* aus *Dresden* und *Hr. Nagel*. *Mad. Campi* ist in einem Concert, in welchem wir die höchst ausgebildete, klangreiche Stimme derselben in ihrem ganzen Umfange kennen lernten, und dann noch als *Constance*, *Amenaide*, *Donna Anna* und zwey Mal als *Sargines*, mit stets rauschendem Beyfall aufgetreten. *Hr. Julius* gastirte als *Prinz von Homburg*, *Graf von Nord*, *Marinelli* und *Baron von Wallenfild*. Als *Prinz von Homburg* ist er jedem Schauspieler, der diese Rolle spielt, oder einst spielen will, als Muster aufzustellen; dagegen hat er in der Partie des deutschen Ritters, den er wie einen *Chevalier* gab, ganz und gar nicht befriedigt. *Hr. Nagel*, vor einigen Jahren *Regisseur* der hiesigen Bühne, jetzt privatirend, trat in einigen Gastrollen, namentlich als *Kaufmann Busch*, *Tell*, *Paul Werner* und *Otto von Wittelsbach* auf. Ein von demselben beabsichtigtes und vom Publicum, der vielseitigen Brauchbarkeit des Künstlers wegen, sehr gewünschtes Engagement ist dennoch, mancherley Verzweigungen des Theaterpersonals zufolge, nicht zu Stande gekommen.

Einen Blick auf den literarischen Boden *Breslau's* wendend, erblicken wir seit Anfang dieses Monats ein junges Pflänzchen, den in weiland *Claudius'scher* Manier von

Carl von Holtz herausgegebenen Obernigker Vöte. Zwar hat sich derselbe in der Einleitung des ersten Stückes, mit Beyfügung einer Drohung, förmlich verboten, nichts über, für, noch gegen ihn zu schreiben; wir wollen es jedoch auf gut Glück wagen, zumal sich selbst schriftstellernde Kaiser und Könige solchem nicht entziehen konnten. Seit dem Breslauer Erzähler, einer von Fülleborn herausgegebenen und neun Jahr bestandenen Wochenschrift, haben es gar viele versucht, den Breslauern im Tone ihres Vorgängers zu erzählen, es ist aber fast keinem Einzigen gelungen, die Theilnahme auf gleiche Weise rege zu machen. Mit desto größerem Vergnügen bemerkten wir die Ankündigung dieser neuen Unterhaltungsschrift, hoffend, dieselbe werde einiger Massen die Stelle des obengenannten Blattes ersetzen. Mehrere gelungene Arbeiten des Herausgebers berechtigten zu dieser Hoffnung, die jedoch nach dem Erscheinen der ersten Blätter beträchtlich vermindert worden ist. Aus dem Inhalt derselben geht hervor, daß Hr. von Holtz sein Publicum nicht kennt, überhaupt aber dem Unternehmen nicht gewachsen ist.

Eine kürzlich in der Schöneschen Buchhandlung erschienene Broschüre „vom Teufel, im Leben und auf den Brettern,“ hat einige echt humoristische Züge, die sich insbesondere über das bey der hiesigen Bühne unpassend gewählte Costum des Samiels im Freyschütz, so wie über die Musik, den Text und die hiesige Aufführung dieser Oper, im Allgemeinen, bezieht.

Vor kurzem wurde hier nicht durch die Wunschelruthe, sondern durch zwey Maurergesellen bey dem Einreißen eines haufälligen Gebäudes auf der Obergasse, ein Schatz, in österreichischen Gold- und Silbermünzen und 6000 Thlr. an Werth, gehoben. Bey mehreren dergleichen eintretenden Schatzgräbereyen steht zu vermuthen, daß sich die Baukunst in Breslau sehr vergrößern dürfte.

W. M.

Concert-Ankündigung.

Hr. Joseph Benesch, Virtuose auf der Violine, gedenkt, bey seiner Durchreise aus Italien nach Rußland, ein Concert zu geben und sich in demselben mit eigenen Compositionen auf dem genannten Instrumente hören zu lassen. Den Tag werden diese Blätter näher bestimmen. Die meisten Journale Ober-Italiens sprechen von den Leistungen des Hrn. Benesch mit großen Lobeserhebungen, indem sie ihn den ausgezeichnetsten Geigen-Künstlern an die Seite setzen. Kein Zweifel, daß dieser Virtuose auch in Wien die Reputation rechtfertigen werde, welche ihm von Italien aus auf eine so glänzende Weise vorangeht. Hr. Benesch hat noch das Verdienst, der Lehrer des jungen Baron von Braun zu seyn, welcher, obgleich kaum eilf Jahr alt, eine jetzt schon ungewöhnliche Meisterschaft auf der Geige besitzt und allenthalben, wo er sich hat hören lassen, besonders in Ober-Italien in Begleitung des Hrn. Benesch, die größte Sensation erregt hat.

Modenbild XV.

Hut von Seidenstoff mit Atlas-Verzierungen. Überrock von Taffet mit Bandeaux von Atlas und einer Hohlfalten-Garnirung.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.

ette in
beten,
id wa
fomn
n Jahr
e ihres
me auf
ie Ans
Mafsen
heraus
rsteren
r, das
n nicht

Teufel,
beson
els im
Oper,

Mau
Schah,
n. Ven
sich die
V. M.

archreise
eigenen
en diese
den Lei
ausge
Virtuose
auf eine
yter des
ine jetzt
o er sich
ch, die

andeaux



H. Fel.

F. Stöber sc.

XV.

Wiener Moden.

AA.
1822.

